

3. *Inschrift in der Kehle:*

gütel bath möscheh Gütel bat Mose
 möscheh ben me'ir Mose ben Meir

(vgl. die mittelalterl. Form Gutlin:
 Der Wormsgau 3, 6, 1957, 415, IV).

4. *Inschrift auf der Rückseite des Tellerrands:*

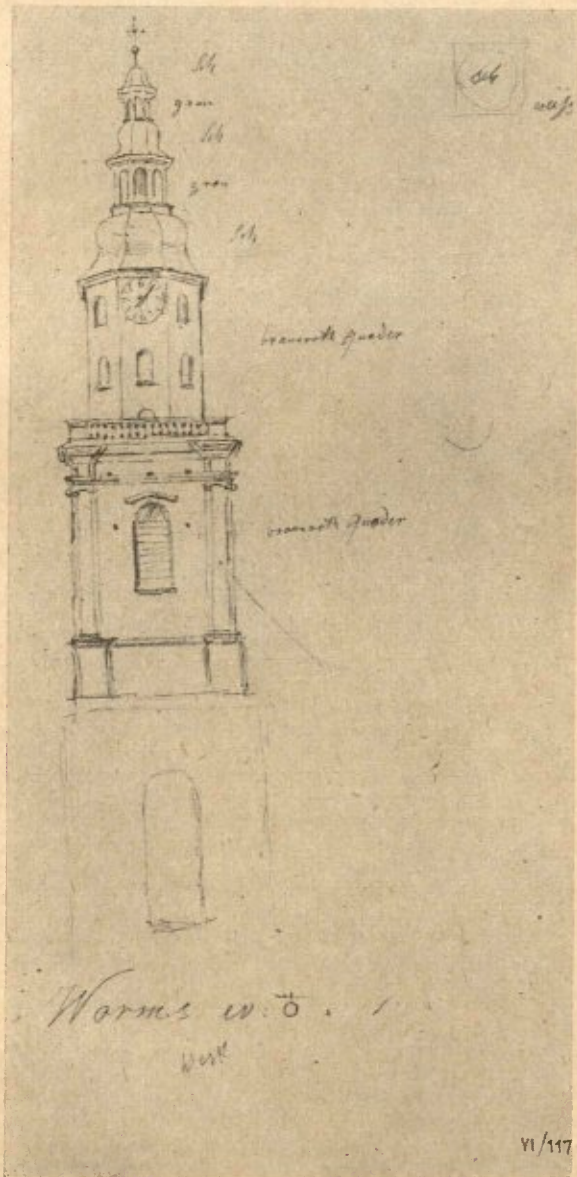
Entwurf und Ausführung (in deutscher Schreibschrift!):
 aharon schp'ac th r ç t (in hebräischen Buchstaben!)
 „Aaron Spatz 699“.

Auf dem äußeren Rand des Tellers sind außer dem Bibelzitat zwei Kronen und ein Zweig eingeritzt; der Spiegelrand wird durch Inschrift 2 und ein Bogenfriesornament eingefasst; die Mitte des Spiegels ziert ein siebenarmiger Leuchter.

Die Umrechnung des jüdischen Datums ergibt das Jahr 1938/39 nach Chr. Geb.; der Teller wurde also verziert und beschriftet in dem jüdischen Jahr, das mit dem 1. Tischni (26. September) 1938 begann; er ist wohl noch vor dem 9. November 1938 zur Festschüssel gestaltet worden.

Ähnlich wie der oben beschriebene Weinkrug wurde auch dieser Teller bei festlichen Mahlzeiten an „Sabbat und Feiertag“ benutzt. Zweifellos diente er auch am Passah-Abend als Sederplatte; der Künstler, der Sohn eines nach Worms eingewanderten Ostjuden (frdl. Auskunft von Herrn Isidor Kiefer, New York), hat offenbar Sederplatten als Vorbild benutzt. Fast stets ist die Sederschüssel, auf der am „Sederabend“ die Mazzen liegen, aus Zinn, so daß die Verwandtschaft unseres Tellers mit solchen Sederplatten auch vom Material her gegeben ist. Vergleichsbeispiele – einige reich gravierte Sederschüsseln aus Zinn – sind bei E. Moses, *Jüd. Kult- und Kunstdenkmäler in den Rheinlanden* (Rhein. Verein f. Denkmalpf. u. Heimatschutz 1931, Heft 1, 98, 179 und 180) abgebildet. Aaron („Adolf“) Spatz, der seinerzeit auch wertvolle Federzeichnungen anfertigte (frdl. Hinweis von Herrn I. Kiefer), war am 15. 4. 1895 in Neusandek geboren worden und in Worms als Kaufmann tätig; er wanderte im Sommer 1939 nach Brüssel aus und ist verstorben (frdl. Auskünfte von Herrn O. Koppenhöfer, Worms). Seine Festschüssel aus dem Jahre 1938 darf mit Fug und Recht als letztes Kunstwerk einer durch beinahe 1000 Jahre hindurch ungebrochenen jüdischen Tradition in Worms gelten. Otto Böcher

EINE ZEICHNUNG DES TURMES DER DREIFALTIGKEITSKIRCHE IN WORMS AUS DEM JAHRE 1826



Für die erste umfassende amtliche Landesvermessung Badens durch das „Großherzoglich Badische Militär-Topographische Bureau“ im dritten und vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurden vor allem vorhandene Hochpunkte, so Türme von Kirchen, Burgen, Schlössern und Rathäusern, benutzt. Nur in wenigen Fällen errichtete man eigens für die Vermessung, meist auf hohen Bergen, Holzgerüste, „Signale“. Um die Hochpunkte aber einwandfrei durch das Instrument erkennen zu können, wurden die einzelnen Objekte in ihrer Gesamtheit in Skizzenbücher gezeichnet. Erhalten sind von diesen Skizzenbüchern die Bände III, IV, VI und VII, die heute bei der Außenstelle des Landesvermessungsamtes Baden-Württemberg in Karlsruhe aufbewahrt werden. Weitere Bände gingen durch Kriegseinwirkung verloren.

Im Frühjahr 1826 begannen die Vermessungsarbeiten im nordwestlichen Zipfel Badens. Im Verlauf dieser Arbeiten war es auch nötig, Hochpunkte auf dem angrenzenden hessischen Gebiet mit aufzunehmen. Weithin sichtbar war das Signal auf dem Kloppberg bei Dittelsheim. Für die Stadt Worms wählten die Geometer nicht etwa einen der Domtürme – das hätte zu Verwechslungen führen können –, sondern den Turm der Dreifaltigkeitskirche. Im Gegensatz zu dem nur mit einigen Strichen angedeuteten Unterbau des Turmes ist die Glockenstube mit dem achteitigen Aufbau über der Balustrade und der Bekrönung mit 2 Laternen und geschweiften Hauben bis in die Einzelheiten ausgeführt. Dazu werden noch Material und Farbangaben gemacht: Die Eckpilaster und der achteitige Aufsatz aus braunroten Quadern; die Laternen grau, die Hauben mit Schiefer gedeckt.

Wie diese, so geben auch die meisten der anderen rund 600 Zeichnungen ein getreues Bild des damaligen Zustandes der Bauwerke. Aus dem Wormser Raum sind noch zu nennen: Die Kirchen in Hofheim, Bürstadt, Lorsch (Pfarrkirche) und Lampertheim. Die Zeichnungen, die für das heutige Vermessungswesen ohne Belang sind, haben einen großen geschichtlichen Wert. Oft stellen sie die einzige bildliche Überlieferung dar, die wir von Bauten, die im 19. Jahrhundert abgebrochen oder umgestaltet wurden, besitzen. Daher sind sie wichtige Unterlagen für baugeschichtliche Untersuchungen und denkmalpflegerische Arbeiten. Durch die Farbangaben ist uns die originale farbliche Behandlung vieler Bauten des 18. Jahrhunderts überliefert.

Da die Zeichnungen bei einem Amte aufbewahrt werden, wo man kaum baugeschichtliche Quellen vermuten sollte, ist es nicht verwunderlich, daß sie erst bei der Bearbeitung der neueren badischen Kunstdenkmälerbände berücksichtigt wurden. In den anderen Ländern müßten ähnliche Sammlungen bestanden haben, deren Entdeckung – sofern sie erhalten sind – einen wertvollen Fund bedeuten würde. *Hans Huth*